

Saale-Zeitung.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 460.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 1. Oktober

1898.

Die Unterdrückung der Gerechtigkeit.

Das wisse jeder Mann, jedes Volk, daß die Unterdrückung eines gerechten Mannes ein Schandfleck in allen Geschichtsbüchern ist. So hat einst Johannes Müller, der große Publizist und Patriot, geschrieben. Wer wollte dieses Wortes nicht angelegentlich der Erinnerung über den Fall Dreyfus gedenken! Die Unterdrückung eines gerechten Mannes bedeutet nicht mehr und nicht weniger als die Unterdrückung der Gerechtigkeit. Im „Kaufmann von Venedig“ läßt Shakespeare den Shylock sprechen: „Ich fordere das Gesetz. Nicht seinen Ansehen, nicht sein persönliches Recht macht der Scherichte geltend, sondern das Gesetz der Gerechtigkeit. Wenn das Recht des Einzelnen verletzt wird, so wird dem Recht des ganzen Volkes ins Ansehen geschlagen. Das ist der große Gedanke, den in seiner Fingerring über den Kampf ums Recht Rudolf v. Herting eingehend, nachdrücklich und bereit behandelt. Was ist uns Dreyfus? Gar nichts. Was aber ist uns die Gerechtigkeit als Alles. Ohne Gerechtigkeit keine Ordnung, kein Staat, kein Weltfriede.

Man hat viel darüber geschrieben, daß die Kommission im französischen Justizministerium mit drei gegen drei Stimmen die Wiedereröffnung des Verfahrens abgelehnt habe. An einem solchen Beispiel kann man erkennen, wie einem Volk aus einer Gehebelung die ursprünglichen Begriffe der Gerechtigkeit abhandeln gekommen sind. Dinge das französische Völkerverständnis von dem Grundgedanken der Gerechtigkeit aus, dann müßten drei gegen drei Stimmen genügen, um die Wiedereröffnung des Verfahrens zu begründen. Denn es ist ein alter, vernünftiger Satz aller Strafrechtspflege, daß im Zweifel im Zweifel im Zweifel über die Möglichkeit der Verurteilung, so mußte bei Stimmengleichheit zu Gunsten des Verurteilten entschieden werden. Die französischen Gelehrte aber verhielten den gerade entgegengesetzten Grundsatz: Im Zweifel wird nicht zu Gunsten des Verurteilten, sondern zu seinen Ungunsten entschieden. Man kann sich einen solchen Standpunkt ebenfalls daraus erklären, daß der französische Gesetzgeber von der Ansicht ausgeht, angeklagt zu sein, wenn die Wiedereröffnung des Verfahrens verlangt wird, nicht mehr der Verurteilung, sondern das Gericht, das ihn verurteilt hat. Aus dieser absurden Vorstellung kann man sich auch erklären, wie man in Frankreich einen wahrhaft großen Unfug mit der Autorität getrieben hat, die der Rechtskraft zukommt.

Unangenehm wurden alle Einwendungen gegen die Möglichkeit des Urteils im Prozeß Dreyfus mit der Phrase abgethan, es liege res judicata vor. Das hat jedermann gewußt. Das brauchte also nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Aber man hat, als sei res judicata eine ganz besonders heilige Sache, noch unantastbarer als das Evangelium. Was aber bedeutet res judicata angeht die Geschichte? Kommt es nicht alle Tage vor, daß rechtskräftige Urtheile sich als irrig erweisen? Sind nicht um zu viele Menschen unschuldig zum Tode verurteilt worden und dem Hinfert verfallen? Res judicata mag da vorliegen, aber Gerechtigkeit noch lange nicht. Wenn man in Frankreich nicht, wie einst Voltaire jahrelang einen unablässigen Kampf gegen res judicata geführt hat? Jean Calas war beschuldigt, seinen Sohn, weil dieser zum Katholizismus übertritten wollte, ermordet zu haben. Gegen den Arman, der dieser Beschuldigung verfiel, rief eine fanatische Menge, ganz wie in den letzten Monaten ein leibenschaftlich aufgelegter Pöbel jenseits der Vogesen gegen Dreyfus gerast hat. Jean Calas wurde hingerichtet. Aber Voltaire ließ sich von der res judicata gar nicht scheeren, er setzte alle Hebel in Bewegung, um der Wahrheit zur Ehre zu verfallen, und es gelang ihm, dem Töden eine veriparte Ermengung zu verschaffen. Das Verfahren wurde wieder aufgenommen und endete mit der Wiederherstellung der Ehre des Hingerichteten. Das geschah in Frankreich. Und da wagt man heute in Frankreich die Rechtskraft eines richterlichen Urteils auszusprechen, als sei jeder, der sie ansieht, ein Verbrecher und Vaterlandsverräter?

Es wurde Voltaire sehr schwer, die Wiedereröffnung des Verfahrens in dem Prozeß Jean Calas durchzusetzen. Damals sprach er das furchtbare Wort: „Die Formen sind erfinden um die Unschuld zu Grunde zu richten!“ Auch daran wird man heute wieder erinnert, wenn man sieht, daß der Oberst Picquart im Militärvergehen sich, ohne daß auch nur sein Verteidiger zu ihm darf. Gewiß, auch diese Grundsatzfrage kann mit der Beweiskraft auf das Gesetz und die vorgeschriebenen Formen begründet werden. Was alles ist nicht schon geschildert worden unter der Formel: Res judicata? Man lese nur den Bericht des ehemaligen Kommandanten der Militärgefangnisse von Paris, Balloulchéf Forjuvet, über den Aufenthalt des Kapitäns Dreyfus im Werke Mübi. Wer brachte den Angeklagten nach dem Gefängnis? Herr Dreyfus. Wer verurteilte ihn dort? Herr Du Paty de Clam! „Woeur er Dreyfus aus dem Gefängnis entlassen, so er nicht in der Lage seiner Zelle eindringen könnte, um die Hand zu legen, um einen Lichtstrahl auf das Gesicht des Kapitäns fallen zu lassen, den er überlassen und in Verwirrung bringen wollte.“ So erzählt Forjuvet von Herrn Du Paty de Clam. Wo sind Sie heute, die Dreyfus beschuldigt und drangsalirt haben? Herr Henck hat sich der Hals abgehängt, nachdem er als Richter entlassen war, Herr Du Paty de Clam ist aus dem Offiziersstand ausgeschieden, und von Herrn Esterhazy müßten am liebsten selbst die Herren Deconville und Rochefort, die ihn lange Zeit belohnten, nicht mehr hören.

Der Justizminister Frankreichs hat sich bemüht gesehen, zur Verschönerung der Gemüther eine große Verjüngung gegen die Verleumdung der Armee zu erwirken. Man folgt jetzt in Paris der Methode, immer ein Pferd vor und ein hinter den

Wagen zu spannen. Wenn das Ministerium die Courage hat, die Revision durchzuführen, ungeachtet der zwispaltigen Haltung der Kommanden des Justizministeriums, so wird wenigstens gleichzeitig der Schein erwirkt, als habe die Armee mit Recht über unbillige Anklage zu beklagen. Das ist eine ebenso windige Geschichte wie diejenige von der res judicata. Was hat die Armee damit zu thun, daß einzelne Kumpen Uniform getragen oder einige Offiziere ein trivales Urtheil gefällt haben? Belästigt, wiederholt ist von hervorragenden Politikern und Zeitungen, die bereit sind, die Verantwortung dafür zu übernehmen, Herr Du Paty de Clam als Falscher bezeichnet und angefordert worden, bezogen die Klage einzureichen. Das ist nicht geschehen. Weßhalb hat der Kriegsminister, der selbst seine Offiziere so eifrig schützte, in diesem Falle keine Klage veranlaßt? Und wenn man jetzt geneigt ist, die Möglichkeit des Urtheils gegen Dreyfus auch in aller nächsten Form in Frage zu stellen, wie ist es dann möglich, daß die Verurteilung Zola's anstandslos erhalten wird?

Die ganze Geschichte des Prozeßes Dreyfus, des Prozeßes Esterhazy, des Prozeßes Zola und endlich des Prozeßes Picquart ist in der That ein Schandfleck für eine gelittene Nation. Dem Kabinett Brisson gehört wenigstens die Ehre, daß es den ersten ersten Schritt gethan hat, die Dinge nach Möglichkeit anzuhängen. Hat aber das Ministerium nicht so viel Kraft, um dem Oberst Picquart eine Behandlung zu erparten, schlimmer noch als die Dreyfus im Werke Mübi zu theil wurde? Die Vorgänge in Frankreich zeigen, wie verhängnisvoll jene Politik werden kann, die liberal eine Wiedereröffnung des Verfahrens bekennt unter der üblichen Bedingung, daß man zu den Gerichtshöfen Vertrauen haben müsse, und zumal zu den Militärgerichten. Mit Freigabe ist gesagt worden, daß kein Satz durch die Geschichte so bestätigt wird wie der, daß man sich niemals von einem Schatz durch das Gesetz abhalten lassen dürfe durch das Vertrauen auf die Personen. Was hier von Vertrauen gesagt ist, das gilt gleichmäßig von der Heiligkeit des Verfahrens. Niemand könnte irgend eine unbefristete Öffentlichkeit solchen Schäden anrichten wie ihn die Heiligkeit des Militärprozeßes in Frankreich angeht hat. Diese Heiligkeit, die es ermöglichte, die Gerechtigkeit zu unterdrücken, hat den Staat thatsächlich an den Rand des Abgrunds, an den Rand des Bürgerkrieges gebracht. Niemand lehrt die Entwürdigung der Dinge in Frankreich, wie gemeinschaftlich und ungerecht es ist, die Verhängung und den Befehl des Angeklagten mit seinem Verteidiger zu befehlen.

Die Franzosen werden nachher das Einzige aus dem Prozeß Dreyfus und seinen Folgen lernen. Aber auch außerhalb Frankreichs kann man diese furchtbaren und politischen Dramen manche gute Anwendung entnehmen. Johannes Müller hat recht: „Die Unterdrückung eines gerechten Mannes ist ein Schandfleck in allen Geschichtsbüchern.“

Deutsches Reich.

Sof- und Personalnachrichten.

Berlin, 30. Sept. Die Auslösung des Kollagers im Neuen Palais findet im Antritt der Heile des Kaiserpaars nach Potsdam statt. Der Hofball besteht dann ebenfalls das Neue Palais und findet nach Berlin über. Sobald das Kaiserpaar aus Rominten zurückgekehrt ist, nimmt es, wie jetzt feststeht, mit der Familie und der nächsten Umgebung in Marmorpalast Wohnung. Diese Veränderung erregt trotz der beschränkten Aunankheiten des Kaiserpaars großes Interesse. Die Besichtigung des Neuen Palais ist für das Wohlleben der Bewohner als wenig förderlich erachtet.

Der „Wittenberger Zeitung“ zufolge ist der Kaiser durch den Reichslingabgeordneten für Wittenberg, Hn. Dr. Siemens, der auch Präsident der Nationalen Bahnen ist, eingeladen worden, die von der Deutschen Bank erbauten Bahnen gelegentlich seiner Dienstreise in Augensicht zu nehmen. Nachdem der Kaiser diese Einladung angenommen, wird Dr. Siemens Anfang Oktober nach Konstantinopel gehen, um den Kaiser dort zu empfangen und auf der Besichtigung in Kleinasien zu begleiten.

Dem Kaiser wird auf seiner Fahrt nach Jerusalem angelehnt der Leiter der Königin Victoria, Wt. Doffe, als Botschafter vorausgehen.

Offiziell sind Journalisten von der Teilnahme an der Balkanreise an der Seite des Kaiserpaars ausgeschlossen. Ein Mitglied des Auswärtigen Amtes wird Bericht erstatten.

Die konservative Mehrheit.

Der Wahlausfall der deutsch-konservativen Partei zeichnet sich a. a. dadurch aus, daß er sich über die brennenden Fragen vorzüglich auswirkte und die Absichten der konservativen Volkspartei hinter dunklen Vorhang verbirgt. Offenherziger und zugleich ehrlicher geht das Organ der Partei, die „Kons. Korresp.“ in einem Heftesheft zu Werke, das bestimmt ist, einer konservativen Mehrheit im preussischen Abgeordnetenhaus vorzuarbeiten. Das Werthworte dabei ist, daß die „Kons. Korresp.“ zugleich im Namen der rechtsliberalen Partei spricht, obne die konservative Mehrheit unmittelbar ist, während die „Post“ die Verwirklichung eines gemeinsamen freikonservativen Wahlausfalls erst für die nächste Woche in Aussicht stellt. Inzwischen haben sich darüber die beiden konservativen Brüder auseinandergesetzt. Für den fernere Entwicklung genügt es, Kenntnis davon zu nehmen, daß die Deutschkonservativen sich mit den freikonservativen einfinden und damit die Verleude der „Post“ einstimmig der freikonservativen Partei als Gegengewicht gegen die von einer überparten deutschkonservativen Partei zu empfinden, nur als Spiegelzuckerei darstellt. Zu der Gruppe, einigen und zielbewußten Weltanschauung, welche die „Kons. Korresp.“ dem Konglomerat

von Parteien und Gruppen, die sich gegenseitig bekämpfen und die nur in dem einen Punkte einig seien, den konservativen Einfluß zurückzubringen, gegenüberstellen, gehört zweifellos auch eine freikonservative Partei, und jede liberale Stimme, die für einen freikonservativen Kandidaten abgegeben wird, fällt ebenso zu Gunsten einer konservativen Mehrheit ins Gewicht, als wenn sie für einen deutschkonservativen Kandidaten abgegeben wäre. Die „Kons. Korresp.“ gruppiert also die Parteien in dem Wahlsampfe durchaus richtig. Die liberalen Parteien und das Centrum stehen der beiden konservativen gegenüber und müssen alle ihre Anstrengungen darauf richten, die Bildung einer konservativen Mehrheit zu verhindern. Mit anderen Worten: sie müssen überall, wo es möglich ist, ein konservatives Mandat zu erobern, mit vereinten Kräften gegen die konservativen Kandidaten vorgehen. Daß der konservativen Wahlausfall und die „Kons. Korresp.“ das Sprige thun, diese Kooperation zu verhindern, ist durchaus verständlich, die Mittel, deren sie sich bedienen, entsprechen alle dem Grundfals: Theile und herliche. Weil die Gegenseite sich nachgerade so verhält haben, daß selbst die Sozialisten in vielen Wahlkreisen das Bedürfnis fühlen, die verhassten bürgerlichen Parteien zu unterstützen, um die konservativen zurückzudrängen, werden die Freikonservativen als „Hilfshalter“ für die Sozialdemokraten angesehen, mit denen kein „patriotischer und feinstreuer Mann“, vor allem also nicht die Nationalliberalen Gemeinschaft pflegen könnten. Auf der anderen Seite sucht man das Centrum zu verneinen, indem vor den Juritzen des „demokratischen Centrumsflügels“ gegen den konservativen und vor der Möglichkeit einer Mehrheit des Centrums mit der Linken gewarnt wird, die allerdings bisher schon bestand und sich a. d. bei der Ablehnung des Vereinsgesetzes bedauert hat, endlich, daß eine konservative Mehrheit weder für die übrigen Parteien noch für den Staat ein Schicksal ist, weil für die Konservativen, die Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl stets die Hauptrolle spielt, braucht man ernsthaft nicht zu diskutieren. In der letzten Session a. d. wurde diese konservative Mehrheit das a. d. Reichsversammlung, den Abschnitten und die Aufhebung des Fideikommissgesetzes, den Verzicht des Staates auf die Rückzahlung der Einkommensteuerzuschüßungen seitens der Großgrundbesitzer usw. usw. abzugeben haben — alles das selbstverständlich „unter Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl.“ Wer diese konservative Politik für die Zukunft nicht ermöglichen will, der wird nur verständig und zweckmäßig handelnd, wenn er der Parole: „Gegen die Konservativen“ folgt.

Grenzsperrre und Seuchengefahr.

Bekanntlich hat die „Allg. Heiliger-Ztg.“ eine interessante Umriss über die „Krisis“ nach veranfaßt und dabei auch die Frage gestellt, ob seit der Grenzsperrre und Einbürgerbeschränkung eine Abnahme der Viehschlachten zu beobachten gewesen ist. Einige der Befragten sind in der That der Meinung. Aber selbst diesen wenigen beifolgenden Antworten ist aus zwei Gründen ein erheblicher Werth bezüglich der Frage der Entscheidung unseres Vaterlandes durch die Grenzsperrre, wie in mehreren dieser Berichte ausgeführt ist, nicht beizumessen. Denn wie es Ungeheures, die ungeheuren von verheerenden Kriegen sich gehend ergeben, so geht es erfarungsreichlich viele Bezirke, in denen Seuchen eine Zeit lang herrschen und dann verschwinden, um nach einiger Zeit wieder zurückzukommen, oder bald in heftigerer, bald in milderer Gestalt auftreten. Denn aber sind unversehrt während der letzten Jahre, also während der Seuchenzeit, die veterinärärztlichen Anordnungen zur Verhütung und Einengung der Viehschlachten in allen Theilen des Deutschen Reiches strenger geworden und vor allem werden sie strenger gehandhabt. Hieraus in der Hauptsache ist zu erklären, daß eine Reihe von Bezirken in der glücklichen Lage sich befand, eine Abnahme der Viehschlachten seit Einführung der Grenzsperrre festzustellen. Um so größer aber wird die Unmöglichkeit der Grenzsperrre für die Einbürgerung der Seuchen bedeutet, wenn trotz der verhängten Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuchen im Innern und trotz der peinlichen Ueberwachung ihrer Anwendung in der großen Mehrzahl der Bezirke die Seuchen nicht abgenommen, sondern heftigerweise sogar in verhärtetem Maße gewilhet haben. Ein Theil der Berichte spricht in muthiger Offenheit aus, daß die Seuchenzeit durch das Einbürger von Ausländern, sondern vom Inlande vertrieben wurden, und ein anderer ergänzt diese Beobachtung dahin, daß die inländischen Seuchen so lange kein Ende nehmen werden, als immer Landwirthe die Anzeigepflicht beim Ausbruch einer Seuche nicht gewissenhaft befolgen, was leider bisher wegen der Unbequemlichkeiten und Nachtheile, die ihnen daraus erwachsen, immer noch nicht der Fall ist. Die Furcht vor der Einschleppung der Seuchen aus dem Auslande wird hier um so weniger begründet erachtet, als auch in Auslande in den letzten Jahren eine erhöhte Aufmerksamkeit der Seucheneinengung angewandt wird, und unversehens an der Grenze viel unansehnlicher und sorgfältiger Vorkehrungen zur Abwehr getroffen sind. Im Grunde lagern die Argumente über die erste Seuchenzeitung, daß die Seuchenzeit im Grunde nur Grenzsperrre ist, sie wissen das selber so gut und besser wie wir. Das Schreckensbild der Seuche ist von ihnen nur erstanden, um den deutschen Mittelstand zu erschrecken und ihn seine Augen zu umwandeln, damit er nicht sehe, daß die rücksichtslose Selbstsucht es ist, die sie bestimmt, das ausländische Vieh nach zu halten. Die ausländische Viehschlacht ist der vorgegebene Grund, der wahre Grund ist die Erlangung bequemen Abfages und hoher Preise für das eigene Vieh, daneben auch die Debung der heimischen Viehschlacht. Die Furcht vor Einschleppung von

Ausserordentlich geschmackvolle

Kleiderstoffe

in tausendfacher Musterauswahl, nur bestbewährte, vorzügliche Qualitäten, das Meter von 25 Pfg. an bis Mk. 6,—.

Fortlaufend grosse Eingänge entzückender Saison-Neuheiten in:

Jackets, Kragen

Rad- u. Winter-Mänteln, Capes, Costumes, Blousen, Blousenhemden
Knaben- und Mädchen-Confection.

Vorzüge,

welche das grösste am hiesigen Platze bestehende **Etablissement für Damen- und Kinder-Confection** bietet; **Reichste Auswahl** in allen Gattungen von der einfachsten bis zur hochelegantesten Art; **Garantie für tadellosen Sitz**; solide Stoffe und sauberste Näharbeit; bereitwilligster Umtausch.

➔ Verkauf zu festen, anerkannt billigsten Preisen. ➔

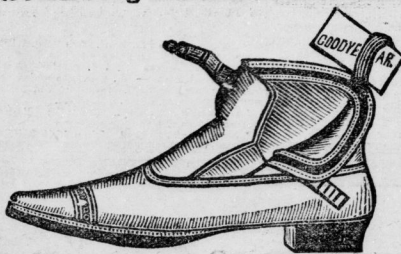
Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Ein billiger Schuh ist die theuerste Fussbekleidung.

Gute Schuhe kosten nur wenig mehr, sie halten besser, sitzen bequemer und machen einen hübscheren Fuss.

Sternberg's Schnallenstiefel.



Für Alle, welche viel laufen müssen, für korpulente Personen und ältere Leute

ist dieser Schuh besonders zweckmässig.

Nicht zu gross soll ein Schuh oder Stiefel sein, weil der Gang dadurch unsicher wird, die Strümpfe zerreißen, der Fuß durch die fortgesetzte Reibung sich wund läuft. Ebenso ist ein Schuh oder Stiefel, der zu groß ist, stets unansehnlich, da sich hässliche Falten im Oberleder bilden, die außerdem noch empfindlich drücken können, sobald der Schuh nicht stets weich gehalten wird durch sorgfältiges Einsetzen. Natürlich soll ein Schuh oder Stiefel hinwiederum **nicht zu klein** sein, die Zehen müssen genügend Platz finden und nicht etwa fest aneinander oder sogar übereinander gepreßt werden, so daß sie schmerzen und mit der Zeit dauernd verkrüppeln. Der Schuh darf auch nicht zu kurz sein, weil sich die Zehen verkrümmen und nur ein schwerfälliges Gehen zulassen. Ist der Schuh auf dem Reiben zu eng oder zu fest, so hemmt er die Circulation des Blutes und der Säfte, und solche Stockung verursacht dann die unangenehmsten und schmerzhaftesten Fußkrankheiten. Darum nehme niemand seinen Schuh zu groß oder zu eng und zu klein, sondern **passend und bequem**, genau der Form und Größe des Fußes entsprechend. Ein solcher Schuh (wie ihn die Firma Sternberg unter Garantie für wirklich guten Sitz, Haltbarkeit und Zweckmäßigkeit liefert) sßt fest am Fuße, ohne den leisesten Druck zu verursachen, sßt angenehm, leicht und bequem.

Goodyear Welt-Schuhwaarenhaus

Grosse Ulrichstrasse 9,
Part. und I. Etage.

Leopold Sternberg.

Grosse Ulrichstrasse 9,
Part. und I. Etage.

Geschw. Jüdel, Halle a. S., Leipziger Strasse 101.

Klein-Niederlage der rühmlichst bekannten

Bleyle's Knaben-Anzüge

unzweifelhaft die gesundeste und bequemste Kleidung der Gegenwart.

Früher diesen Hauptigenschaften soll eine Knabenkleidung zugleich praktisch, dauerhaft und leicht zu reinigen sein. Letztere Eigenschaft ist jeder sorgsamem Hausvater besonders willkommen. **Bleyle's Knaben-Anzüge**, nur aus besten ganz reinwoollenen Stämmern hergestellt, vereinigen in sich alle diese Vorzüge in höchstem Maasse, haben außerdem ein vornehmes Aussehen und tadellosen Sitz, sind in Farbe wahllos, leicht, sowie luftdicht und halten für jede Jahreszeit. Die **alten Erfolge**, die wir nimmer seit 2 Jahren am hiesigen Platze mit Bleyle's Knaben-Anzügen erzielt haben und die diesen aus von Seiten der Käufer dieses Fabrikates ununterbrochen eingehenden Anerkennungen, sind der beste Beweis für die Vorzüge und die grobe Beliebtheit dieses in jeder Beziehung unvergleichlichen Fabrikates. Wir leben uns daher verpflichtet, Bleyle's Knaben-Anzüge für die Folge ein immer größeres Angerinnen zu verwenden und zu veröffentlichen, daß jeder Veruch damit nur allervortheilhaftesten Befehls ausfällt.

Vorrätzig in allen Größen von 3-16 Jahren. Illustrierte Cataloge mit Original-Preislisten, sowie Auswahlfendungen gern zu Diensten. — Wir bitten um gefällige Besichtigung unserer Schaufenster. —

Für den Anzeigenteil verantwortlich: W. König in Halle

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 4 Beiläutern.